



Leseprobe aus Bernardy, Philosophische Gedankensprünge, ISBN 978-3-407-82220-8

© 2017 Beltz Verlag, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-82220-8)

[isbn=978-3-407-82220-8](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-82220-8)

GIBT ES *mich* ÜBERHAUPT?

Dass es mich gibt, ist doch selbstverständlich. Ich habe ein Ich-Gefühl, auch wenn es bei näherem Hinsehen vielleicht kein sehr klares Gefühl ist. Intuitiv ist mein Ich in jedem Augenblick da. Aber kann ich mir wirklich so sicher sein, dass ich existiere? Und wie nehme ich mich als Ich eigentlich wahr? Was macht dieses Ich-Gefühl aus, das für mich so selbstverständlich ist? Ich kann mich in meinen linken Oberarm kneifen und schon merke ich ziemlich deutlich, dass ich existiere. Logisch erklären oder naturwissenschaftlich beweisen lässt sich dieses Ich jedoch nicht. Das Ich ist eines der selbstverständlichsten und zugleich rätselhaftesten Phänomene in meinem Leben. Das menschliche Ich ist im wahrsten Sinne des Wortes widersprüchlich, es ist paradox. Die einen Philosophen behaupten, es sei real und unsere einzige Gewissheit. Die anderen meinen, dass unser Ich eine bloße Illusion ist.

Eine berühmte philosophische Methode, um der Wahrheit des Ich näher zu kommen, ist der Zweifel an allem, was wir sinnlich wahrnehmen. Sie stammt von dem französischen Rationalisten René Descartes. Wenn ich will, kann ich

»*Ich denke, also bin ich.*«

René Descartes

zunächst einmal alles anzweifeln: Ich kann mir genau genommen nicht sicher sein, dass die Welt wirklich existiert. Es könnte sein, dass mein Leben bloß ein Traum ist, den ich träume. Oder was, wenn ich an eine Maschine angeschlossen wäre, die mir die Realität nur vortäuscht? Alles, was ich erlebe, könnte also nicht real sein. Wie aber kann ich mir dann sicher sein, dass ich existiere?

Probier es doch mal aus: Jeder kann behaupten, dass die gesamte Existenz nur Schein ist. Alles, was du siehst, hörst und schmeckst, könnte beispielsweise eine Täuschung deiner Sinne sein. Ebenso könnte dein Verstand dir einen Streich spielen und die ganze Welt wäre in Wirklichkeit bloße Einbil-

dung. Deine Gefühle, deine Gedanken und deine Empfindungen täuschen dir nur vor, dass es da draußen eine Welt gibt. Aber kannst du auch dich selbst und deine Existenz anzweifeln? Wenn die Welt aus sinnlichen Eindrücken besteht und wenn man all diese Eindrücke von ihr abzieht, was bleibt dann noch übrig? Es bleibt die einfache und schlichte Tatsache, dass ICH zweifle.

SIND MEIN KÖRPER UND ICH ZWEI *getrennte* DINGE?

»Ich denke, also bin ich.« Dieser Satz könnte der Beweis für meine Existenz sein! Wenn es da nicht noch ein paar kleine Probleme gäbe. Denn erstens setzt man damit sein denkendes Ich einfach voraus, ohne es zu begründen. Um das »Ich bin« zu beweisen, verwendet man den selbst noch unbewiesenen Satz »Ich denke«. Zweitens setzt dieser Satz voraus, dass das Ich und der menschliche Körper zwei verschiedene Dinge sind. Der Philosoph René Descartes sprach von einer geistigen und einer ausgedehnten Substanz. Der Geist ist die denkende Substanz, mein Ich, das sich nicht sinnlich erfassen lässt. Mein Körper hingegen ist eine in Raum und Zeit ausgedehnte Substanz, die man sinnlich wahrnehmen kann. Geistige Erkenntnis und mein Denken auf der einen Seite, sinnliche Wahrnehmung und mein Körper auf der anderen Seite. Die Vorstellung, dass der wahrnehmende Körper und der denkende Geist grundverschiedene Substanzen sind, war über eine lange



Zeit für viele Menschen plausibel. In der Alltagserfahrung wird die Vorstellung allerdings ziemlich fragwürdig. Kann ich ernsthaft glauben, dass mein Körper nicht existiert? Wie soll das überhaupt möglich sein, dass Körper und Geist getrennt sind? Und vor allem stellt sich dann die Frage: Wie sind sie miteinander verbunden, wenn ich spreche, denke und handle? Übrigens: Bis heute ist das Problem von Geist und Materie nicht gelöst. Auch in den Naturwissenschaften gibt es hier nach wie vor eine Erklärungslücke.

IST DAS ICH EINE Funktion DES GEHIRNS?

Stell dir vor, dein Nachbar ist ein Zombie! In der Philosophie ist ein Zombie eine Person ohne subjektives Innenleben. Ansonsten verhält sich der Zombie jedoch wie ein ganz normaler Mensch. Er steht morgens auf, frühstückt, geht zur Arbeit und verfolgt seine Hobbys. Sein Verhalten ist identisch mit dem eines Menschen. Der einzige Unterschied ist, dass der Zombie dabei nichts fühlt. Er kennt keine Subjektivität, d. h., er hat kein inneres Erleben. Wie und woran würdest du erkennen, dass dein Nachbar ein Zombie ist?

Die Neurowissenschaften haben in den letzten Jahrzehnten versucht, das Ich neu zu bestimmen. Der Ort, an dem das Ich erklärbar wird, ist das Gehirn. Das menschliche Denken ist für die Neurowissenschaften nicht das Produkt eines menschlichen Geistes. Denken ist ein Zusammenspiel aus Molekülen, Neuronen und Nervenzellen, die das erzeugen, was wir als subjektives Bewusstsein erleben. Alle Gedanken, Wünsche und Gefühle sind nichts anderes als Gehirnvorgänge. So wie Wasser nichts anderes als eine Ansammlung von

*»Zum Denken gehört nicht nur
die Bewegung der Gedanken,
sondern ebenso ihre Stillstellung.«
Walter Benjamin*

H₂O-Molekülen ist. Unser Ich ist daher bloß eine Funktion unseres Gehirns. Weil hier alles Geistige auf materielle Prozesse reduziert wird, nennt man diesen Ansatz in der Philosophie auch Materialismus. Neurowissenschaftlich ist mein Ich etwas ganz anderes, als ich denke und subjektiv erlebe.

Für einige Neurowissenschaftler und Philosophen ist das Ich eine mentale Fiktion. Ein subjektives Konstrukt, das für das Überleben nicht weiter benötigt wird. Es ist letztlich nur ein unerklärlicher Nebeneffekt unseres Gehirns, der keinen Mehrwert für das Überleben der menschlichen Spezies hat. Vielleicht könnten die Menschen viel besser leben und handeln, wenn sie nicht ständig von Emotionen, Gefühlen und Stimmungen getrieben wären? Aus dieser Perspektive macht es keinen bedeutsamen Unterschied, ob wir Zombies sind oder Menschen mit subjektivem Erleben.

DAS ICH IST NICHT HERR IM EIGENEN HAUS

Das, was wir als Menschen bewusst erleben, macht nur einen Bruchteil unseres Bewusstseins aus. Es heißt, dass wir nur ungefähr 10 Prozent unserer Gehirnkapazität bewusst nutzen. Das meiste wird von uns also gar nicht bewusst verarbeitet und erlebt. Es geschieht unbewusst. Wie können wir uns da sicher sein, dass das Ich-Bewusstsein eine so entscheidende Rolle spielt? Einige Philosophen und Wissenschaftler behaupten, dass das Unbewusste eine viel größere Rolle in unserem Leben spielt, als wir glauben. Sie gehen sogar teilweise so weit, zu sagen, dass das Ich gar nicht von bewussten Entscheidungen gelenkt wird. Unbewusste Triebe, Wünsche und Willensregungen haben ihrer Meinung nach einen wesentlichen Einfluss auf unsere Entscheidungen. Das Ich sei nicht Herr im eigenen

WER DENKT IN MIR: GEIST, KÖRPER ODER BEIDES ZUSAMMEN?

Bereits in der Antike stritten sich die Philosophen darüber, wie Körper und Geist zusammenhängen. Manche glaubten, Körper und Geist seien getrennt und nach dem Tod gehe ein Teil des Geistes (die Seele) in die Ewigkeit ein. Andere meinten, Körper und Geist müssten miteinander verbunden sein. Der menschliche Geist bestehe aus Materie und sterbe mit dem Körper. Dieser uralte Streit ist unter dem Namen Leib-Seele-Dualismus bekannt geworden und zieht sich wie ein roter Faden durch die Philosophie. Bis heute bleibt es ungeklärt, wie Körper und Geist miteinander kommunizieren und funktionieren könnten, wenn sie getrennte Substanzen wären.

Haus, meinte der Psychoanalytiker Sigmund Freud. In der Philosophie gibt es einen alten Streit darüber, ob das menschliche Ich von einer bewussten Vernunft oder einem unbewussten Willen regiert wird. Fest steht, dass viele Gehirnprozesse unbewusst ablaufen. Das meiste, was unser Gehirn macht, bekommen wir gar nicht mit. Wahrscheinlich würden wir sonst auch verrückt werden, denn wir wären mit der Menge an Informationen und Eindrücken total überfordert. Auch hier bin ich also viel mehr, als ich denke und wahrnehme. Wie weit aber reicht mein Unbewusstes? Habe ich so etwas wie ein unbewusstes Wissen?

Gedankenexperiment mit Tomatenrot

Kennst du Mary? Mary ist Farbexperte. Sie beherrscht alle physikalischen Fakten über menschliche Farbwahrnehmung. Sie kann dir haargenau erklären, wie die Retina von Augen und die Wellenlängen von Farben funktionieren. Allerdings hat sie bisher in einem Labor ohne Farben gearbeitet. Sie hat nur Schwarz, Weiß und Grau mit eigenen Augen gesehen. Sie weiß aber alles, was Menschen über Farben sagen und denken.

Eines Tages darf Mary ihr farbloses Labor verlassen. Plötzlich sieht sie all das mit eigenen Augen, woran sie über Jahre geforscht hat: echte Farben! Wenn Mary nun eine Tomate sieht, dann gibt es zwei Möglichkeiten:

1
Sie weiß erst beim Anblick einer reifen Tomate, was ein Tomatenrot ist. Obwohl sie alles über die Farbe »Tomatenrot« wusste, erfährt und versteht sie erst jetzt, wie die Rotempfindung einer Tomate ist.

2
Da sie bereits in allen Details wusste, was die Rotempfindung einer reifen Tomate ausmacht, fügt das Seherlebnis einer reifen Tomate der Erfahrungswelt von Mary nichts Neues hinzu.

Was glaubst du, welcher Schluss ist richtig?
Hat Mary etwas Neues dazugelernt?
Oder ist subjektives Erleben überflüssig?

KANN MAN DAS *Ich* ERLEBEN?

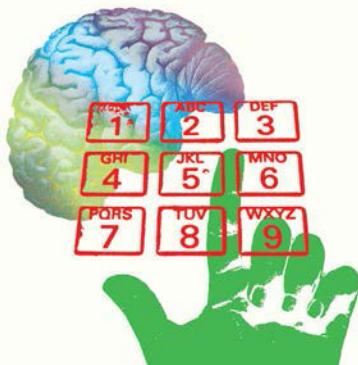
Wenn man einem anderen Menschen gegenübersteht, dann nimmt man ihn nicht als Körper und Geist wahr, die getrennt voneinander sind. Man nimmt sein Gegenüber auch nicht als Zombie ohne Innenleben wahr. In der direkten Begegnung ist der andere kein verborgener Geist, der irgendwo hinter seiner Stirn zu lokalisieren wäre. Vielmehr erleben wir das andere Ich als eine lebendige Person.

Ein Problem kann man nicht mit derselben Denkweise lösen, durch die es entstanden ist, soll Albert Einstein gesagt haben. Drehen wir die Frage nach dem Ich doch einmal um: Fangen wir mit dem Körper und unserer Wahrnehmung an. Denn im Gegensatz zu meinem Ich kann ich meinen Körper sehen, wahrnehmen und spüren: Wie rieche ich? Wie höre und wie fühle ich mich an? Wer sich diese Fragen stellt, nähert sich seinem Ich mit den Sinnen und über den eigenen Körper. Für den deutschen Philosophen Helmuth Plessner hat der menschliche Körper einen doppelten Charakter: Man hat einen Körper und man ist ein Körper.

Unser Körper ist nämlich kein Gegenstand wie eine Tasche oder ein Tisch, auf den wir einfach von außen draufschauen können. Im Alltag bleibt der eigene Körper für uns größtenteils unsichtbar und unbemerkt. Hast du schon mal versucht, dich selbst beim Sehen zu sehen?

HAT DER KÖRPER EIN GEDÄCHTNIS?

Wer den PIN-Code seiner Bankkarte vergisst, dem kann es helfen, wenn er vor dem Bankautomaten steht und die Tastatur anschaut. Da unsere Erinnerung an den PIN-Code mit dem räumlichen Bewegungs- und Sehsinn unseres Körpers verknüpft ist, fällt einem die Zahlenabfolge genau in dem Moment wieder ein, wenn man die Bewegung simuliert. Man spricht daher auch von einem Bewegungsgedächtnis des Körpers – ein Beispiel für den Zusammenhang zwischen Körper und Geist.



Das Auge bleibt im Akt des Sehens unsichtbar, d.h., wir sehen das Auge nicht, wenn wir uns etwas anschauen (es sei denn, wir schauen in den Spiegel, aber dann sehen wir eben nur ein Spiegelbild unserer Augen!). Sehen, Hören und Gehen vollziehen wir im Alltag meist automatisch. Die Automatisierung unserer Bewegungen ist typisch dafür, einen Körper zu haben. Der menschliche Körper merkt sich Erfahrungen, er speichert und automatisiert bestimmte Abläufe. Beim Schwimmen und Fahrradfahren ist es zum Beispiel so, dass wir die Abläufe einmal lernen und verinnerlichen und sie dann unser ganzes Leben lang abrufen und ausführen können.

Die doppelte Berührung

Gib einem Freund oder einer Freundin die Hand.
Verschränkt eure Hände so, dass sich die Fingeraußenkanten berühren,
dass jede Hand die Hand des anderen umschlingt.

Nun spüre die Wärme in deiner Hand. Lenke deine Aufmerksamkeit auf die Stellen, an denen du die Hand des anderen berührst.
Kannst du die Wärme der anderen Hand spüren?
Du machst gerade die Erfahrung einer doppelten Berührung.

Du berührst und erlebst gleichzeitig, wie du berührt wirst. In dieser doppelten Berührung ist es kaum noch möglich, zwischen innen und außen, zwischen aktiver und passiver Berührung zu unterscheiden.



Wie ist dein Körperbild?

Mache eine kurze Liste in Stichworten: Woran denkst du bei »Körper«? Was verbindest du mit »Leib«?

Beschreibe das Bild, das du hast, wenn du dir deinen Körper vorstellst! Jetzt beschreibe, wie sich dein Leib anfühlt: Wie lange kannst du deine Eigenempfindung bewusst aufrechterhalten?

JEDER MENSCH HAT EINE GANZ BESTIMMTE EIGENEMPFINDUNG

Was wir im Alltag einfach unseren Körper nennen, hat zwei Dimensionen: Er ist einerseits wie ein Gegenstand, den man betrachten und bearbeiten kann (wenn man sich zum Beispiel die Haare schneidet). Andererseits ist er etwas, das man ist und nur von innen erlebt. Bei dieser zweiten Dimension sprechen einige Philosophen, die Phänomenologen, vom Leib und von leiblicher Erfahrung. Der Leib ist das individuelle Empfinden, ein Gefühl für und im eigenen Körper, das man anderen Menschen oft nicht genau mitteilen kann.

In der leiblichen Erfahrung kann man sich selbst als ein fühlendes und handelndes Ich wahrnehmen. Wo stehe ich? Wie erlebe ich mein Stehen, Schauen und Gehen im Raum? Wie nehme ich von dort aus die Gegenstände im Raum wahr? Die Frage, ob es mein Ich überhaupt gibt, taucht hier gar nicht auf. Im inneren Erleben lautet die Frage vielmehr, wie sich dieses Ich anfühlt.

Wo befindest du dich gerade? Auf der Couch? Oder fährst du Bus? Nehmen wir an, du sitzt im Bus. Du nimmst deine Mitfahrer wahr, den Innenraum des Busses und die Landschaft, durch die du fährst. Jede deiner Wahrnehmungen wird von einer sogenannten Eigenempfindung begleitet. Deine Eigenempfindung beinhaltet ein Gefühl davon, wie du im Raum sitzt, wie du deine Arme und Beine hältst, aber auch, wie du dich durch den Raum bewegst. Die Eigenempfindung ist ein Gefühl für deine Körperhaltung und für deinen Blickwinkel, von dem aus du den Raum um dich herum wahrnimmst. Unsere Eigenempfindung erweitern wir meist problemlos auf andere Gegenstände und Räume. Beim Busfahren wird der Innenraum des Busses ein Teil von uns. Wir entwickeln ein Gefühl dafür, wie nah der Bus an andere Autos heranzfährt und wie weit der Abstand bis zur nächsten Ampel, bis zum Bordstein oder bis zur nächsten Bushaltestelle ist.

Ist die Haut die Grenze meines Leibes?

Im Alltag sprechen wir manchmal von einer Stimmung oder Atmosphäre,

die wir irgendwo erlebt haben. Denk zum Beispiel an eine warme

und drückende Gewitterluft. Oder an die Stille im Klassenzimmer,

wenn eine Klausur geschrieben wird. Wie macht sich die Atmosphäre bemerkbar?

Wo spürst du leiblich, was in der Luft liegt oder was sich scheinbar

im ganzen Raum befindet?